

Petinesca. Aus dem Innern eines Hügels

Zum Workshop „Heiliger Kauz!“ im Rahmen der Aktionswochen (18.9. – 17.11.2017)



Tel.: 032 322 24 64

www.nmbiel.ch

Inhaltsverzeichnis

Einführung	3
Petinesca, was bedeutet das?	4
Das keltische Petinesca	5
Altmetall in der Zihl	6
Ein neuer Anfang	6
Vicus – ja oder nein?	7
Und nach den Römern das Nichts?	8
Güter aus Nah und Fern	9
Gutshöfe und ein vicus	10
Bestattungsrituale	10
Alles unter einem Dach	11
Zum Wohl, Brüder!	12
Wasserquell und Müllgrube	13
Zur Entspannung ein warmes Bad	14
Viertel mit Blick auf die Alpen	14
Ein grosses regionales Heiligtum	15
Teile von Petinesca in Mett	16

Texte: Ludivine Marquis, Jonas Kissling, Leana Catalfamo

Einführung

Am Jensberg in der Gemeinde Studen liegt die archäologische Fundstelle Petinesca. Auf dieser Anhöhe gibt es keine stattlichen Bauten oder Säulenreihen. Die Überreste sind bescheiden, meistens unsichtbar. Die Spuren in der Landschaft lassen hier ein gallorömisches Handwerkerquartier, dort eine imposante keltische Wallanlage erahnen. Aber was versteckt sich in diesem Hügel?

Seit dem 19. Jahrhundert wurde die Gegend von Laien, Vereinen und Museen untersucht. Sie versuchten dem Hügel seine Geheimnisse zu entlocken und entdeckten dabei erste keltische und römische Überreste. Der Archäologische Dienst des Kantons Bern führt erst seit den 1980er-Jahren systematische Ausgrabungen durch. Nun wird deutlich, dass Petinesca ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. während mehr als 500 Jahren das wirtschaftliche und religiöse Zentrum der Region Biel und des Seelands darstellte.

Mit der Ausstellung *Petinesca. Aus dem Innern eines Hügels* vereinigt das NMB Neues Museum Biel zum ersten Mal in diesem Ausmass bedeutende Objekte aus den Sammlungen des NMB, des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, des Bernischen Historischen Museums, des Schweizerischen Nationalmuseums sowie der Sammlung Schmid in Diessbach. Die Fundauswahl bietet eine Bestandsaufnahme und eröffnet neue Diskussionen. Im Zentrum stehen die Präsenz der Helvetier, die kulturellen Umwälzungen durch die Ankunft der Römer, der Alltag der Bewohner und der Einfluss Petinescas auf die Region.

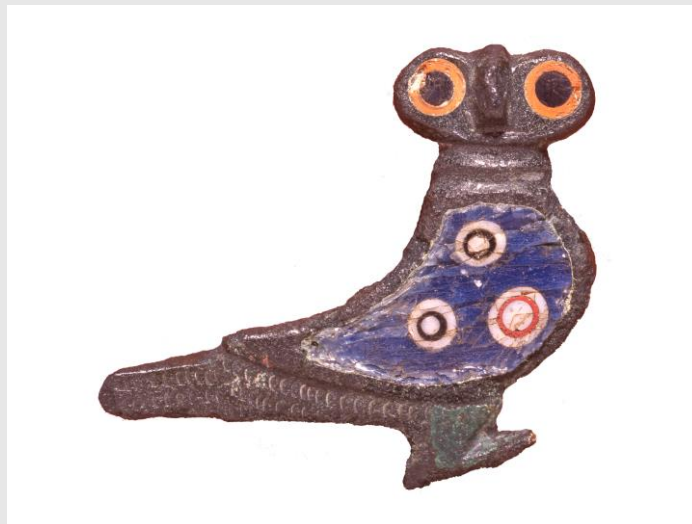
Die Ausstellung ist als archäologischer Spaziergang gedacht, der Petinesca Schritt für Schritt wieder aufdeckt. Fotos und Filmausschnitte laden ein, den Archäologen zu folgen, die sich seit 1898 der Erforschung von Petinesca widmen. Ein grosses Modell mit Animation erzählt die Geschichte der Fundstelle und der Region von der Eisenzeit bis zum Frühmittelalter. Poetisch leicht ist die Videoinstallation des zeitgenössischen Künstlerpaares *Haus am Gern*, die unseren Blick auf die Magie des Ortes lenkt.

Im Mai wird Petinesca darüber hinaus zum «Fundort des Monats» gewählt, ein schweizweit beachtetes Prädikat, das Besucherinnen und Besucher einlädt, wenig bekannte archäologische Schätze zu entdecken. Begleitet wird diese Auszeichnung von einem Rahmenprogramm für Jung und Alt, um den Ort und seine Geheimnisse kennenzulernen. Zusätzlich veröffentlicht das NMB in der Reihe «Guide à pattes», eine Publikation, die einem jüngeren Publikum das Heiligtum von Petinesca in einer lebhaften Geschichte näher bringt.

Petinesca, was bedeutet das?

Der Name *Petinesca* hat die Jahrhunderte überdauert und bezeichnet heute noch ein Kieswerk und ein Restaurant. Er ist erstmals um 280 n. Chr. im *Itinerarium Antonini* belegt, einem römischen Reisehandbuch mit einem Verzeichnis von nördlich der römischen Hauptstadt gelegenen Siedlungen und Etappenorten. Die *Tabula Peutingeriana*, eine Strassenkarte aus dem 4. Jahrhundert n. Chr., die das Strassennetz und die Städte innerhalb des kaiserlichen Postdienstes darstellt, nennt den Namen *Petenisca*.

Einige Orts- und Gewässernamen der Region haben einen keltischen Ursprung: Biel, Twann, Zihl, Aare. So auch Petinesca, das sich ableiten lässt von *Petinius/Paetinius*, dem Namen einer mächtigen Persönlichkeit und wahrscheinlichen Gründer des *oppidum*. Verbunden mit der besitzanzeigenden Nachsilbe *-iscu* ergibt sich die Bedeutung «Gebiet des Petinius». Erstaunlich ist, dass römische Inschriften auf dieser grossen Fundstelle gänzlich fehlen. Die Epigraphik hat uns weder den Ortsnamen noch die Namen der Bewohner überliefert. Die Gründung des Dorfes Studen erfolgte unabhängig vom einstigen Petinesca im Jahr 1257. Sein Name *Studon* bedeutet «bei den Büschen».



Eulenförmige Fibel, Bronze, Email, Mitte 2. Jahrhundert n. Chr.
Studen, Gumpboden, Sammlung Museum Schwab
© NMB

Das keltische Petinesca

Schon früh findet man auf den offiziellen Landeskarten des Jensbergs die Bezeichnung «Keltenwall». Dieser bis zu fünf Meter hohe Wall mit Graben ist auch heute noch in der Landschaft deutlich sichtbar. 1898 legte der Verein Pro Petinesca bei Ausgrabungen Teile einer Trockenmauer, verkohlte Reste liegender Holzbalken sowie Eisennägel frei. Ähnlich beschrieb Gaius Iulius Caesar in seinem Bericht über die Eroberung Galliens zwischen 58 und 51 v. Chr. die Befestigungsanlagen keltischer Siedlungen. Diese sogenannten *oppida* waren politische, wirtschaftliche und religiöse Zentralorte des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. Ein solches *oppidum* dürfte also auch auf dem Jensberg gestanden haben. Aber abgesehen vom «Keltenwall» zeugen lediglich ein paar Münzen von der Anwesenheit der Kelten. Wie aber sah die Innenbebauung aus? Wer lebte hier alles? Darüber könnten nur neue Ausgrabungen im Innern des *oppidum* Auskunft geben. Auch der Übergang vom helvetischen Zentralort auf dem Hügel zur römischen Strassensiedlung an dessen Fuss liegt völlig im Dunkeln. Existierte das *oppidum* überhaupt noch, als das helvetische Stammesgebiet in den letzten vorchristlichen Jahrzehnten ins römische Reich eingegliedert wurde? Das römische Kurzschwert und der keltische Helm aus der Zihl deuten jedenfalls darauf hin, dass in der Umgebung römisches Militär stationiert war. Vielleicht eben gerade deshalb, weil man hier die wichtigste Siedlung der Region kontrollieren wollte: das helvetische Petinesca.



Ausgrabungen des keltischen Oppidums vom Verein Pro Petinesca im Jahr 1898
© Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Altmetall in der Zihl

Caesar beschreibt 58 v. Chr. das heutige Schweizer Mittelland als dicht besiedeltes Gebiet mit 12 Städten, 400 Dörfern und zahlreichen Einzelhöfen. Die archäologische Wirklichkeit für die Region Biel sieht jedoch ganz anders aus. Neben einzelnen spätkeltischen Gräbern kennt man nur aus Pieterlen Gebäudereste: Beim Nationalstrassenbau in den 1970er-Jahren konnte der Archäologische Dienst des Kantons Bern die Arbeiten begleiten und stiess so auf Holzbauten. Solche Spuren werden im Siedlungsgebiet oft unerkannt zerstört. Die Region war also mit Sicherheit dichter besiedelt, als es die Archäologie belegen kann. Dafür sprechen auch die Entdeckungen im Zuge der Ersten Juragewässerkorrektion von 1868 bis 1891. Beim Bau des Nidau-Büren-Kanals kamen im alten Zihllauf metallene Waffen und Alltagsgegenstände aus keltischer und römischer Zeit zum Vorschein. Deponierungen von Metallobjekten in der jüngeren Eisenzeit wie die von La Tène am Neuenburgersee oder von der Tiefenau auf der Engehalbinsel bei Bern sind heute gut bekannt und gelten als typisch keltische Kultpraxis.

Manche dieser Orte werden als Heiligtümer gedeutet, wo an gleicher Stelle über Generationen hinweg Gegenstände niedergelegt wurden. Bei anderen Fundstellen handelte es sich aber womöglich um Siegesdenkmäler, also einmalige Ereignisse. Einige Objekte aus der Zihl stammen aus der Zeit kurz nach der Eroberung Galliens durch die Römer. Damals war das helvetische Gebiet noch nicht fester Teil der römischen Verwaltung, die Romanisierung der Bevölkerung stand noch in den Anfängen und die keltischen Traditionen waren noch sehr präsent.

Ein neuer Anfang

Erst 30 Jahre nach der Eroberung Galliens durch Caesar wurden die keltischen Stammesgebiete unter Kaiser Augustus nach und nach ins römische Reich eingegliedert. Im Zuge ihrer Neuordnung veränderte sich auch die Siedlungslandschaft. Keltische Orte wurden aufgegeben, durch Nachfolgesiedlungen ganz in der Nähe ersetzt oder aber sie blieben bis in die Römerzeit bewohnt. Im Fall von Petinesca scheint das helvetische *oppidum* durch eine römische Strassensiedlung gleich am Fuss des Hügels ersetzt worden zu sein. Wie viele Jahre liegen aber zwischen der Aufgabe des keltischen und der Gründung des römischen Petinescas?

In den Ausgrabungsflächen der Flur Vorderberg hat der Archäologische Dienst des Kantons Bern den Beginn der römischen Besiedlung erfasst: Im 1. Jahrzehnt n. Chr. wurde am Fuss des Jensebergs ein Strassenabschnitt gebaut, ein Teilstück der grossen römischen Heerstrasse durch das Mittelland. Ein Jahrzehnt später entstanden erste Holzhäuser zwischen Strasse und Hang, die einer gleichmässigen Parzellierung folgten. Es gibt verschiedene Gründe, weshalb die Römer diesen Standort für eine Siedlung wählten. In unmittelbarer Nähe lag der Zusammenfluss von Zihl und Aare. Zudem gab es hier eine Abzweigung in Richtung Taubenlochschlucht. Eventuell spielte auch der grosse Tempelbezirk auf dem Gumpboden eine wichtige Rolle. Es ist nicht ausgeschlossen, dass unter den römischen Tempeln keltische Vorgänger liegen.



Petinesca 1898

© Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Vicus – ja oder nein?

Für die römische Zeit wird Petinesca gerne als *vicus* bezeichnet, also als «stadtähnliche Siedlung». Unter diesem Begriff werden ab der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. verschiedenartige Siedlungsformen in den gallischen und germanischen Provinzen zusammengefasst.

Im Gegensatz zu Solothurn/Salodurum, Yverdon/Eburodunum oder Bern/Brenodurum darf der Begriff *vicus* für Petinesca eigentlich nicht verwendet werden. Es wurde keine Inschrift gefunden, die diesen besonderen rechtlichen Status nennt und Petinesca dem Hauptort der Helvetier, Avenches/Aventicum, unterstellt. Der Ort bringt aber eine Reihe von Funktionen zusammen, die für ein regionales Zentrum charakteristisch sind. Die ausserordentliche topografische und geografische Lage entlang der Verkehrsachsen zu Wasser und zu Land, die wirtschaftlichen, religiösen und administrativen Aktivitäten sowie die Hafenanlagen und Bäder entsprechen genau den Kennzeichen der *vici* in den Provinzen nördlich der Alpen.

Die Bewohner von Petinesca sind Leute aus bescheidenen Verhältnissen, lokale oder auswärtige Handwerker und Händler. Die Elite dort ist unauffällig und wenn überhaupt, so ist es die ländliche Elite, die Gutshofbesitzer, die ihre Macht innerhalb der Siedlung ausübt.

Und nach den Römern das Nichts?

Nach zweieinhalb Jahrhunderten der Pax Romana treten in der Mitte des 3. Jahrhunderts die ersten Anzeichen von Unsicherheit auf. Die Franken und Alemannen dringen zur Rheingrenze vor. Es beginnt der unwiderrufliche Niedergang Petinescas. Die Häuser im «Unterdorf» werden allmählich aufgegeben und im 4. Jahrhundert wird nur noch das Heiligtum benutzt. Um sich der Bedrohung durch die «Barbaren» zu stellen, wird die römische Militärpräsenz erhöht. Zwei bedeutende Bauwerke der Region zeugen davon. In den Jahren 368 – 369 errichtet die Armee auf beiden Seiten der Zihl zwei Befestigungsanlagen, um die Strasse und den Wasserweg zu kontrollieren. Zur gleichen Zeit wird an der Stelle der heutigen Kirche St. Stephan in Mett direkt an der römischen Strasse ein Mausoleum für einen hochrangigen römischen Offizier gebaut. Er diente wahrscheinlich in der Garnison von Aegerten. Im Gegensatz zu zahlreichen Siedlungen, die die Alemanneneinfälle überdauerten (Solothurn, Bern, Avenches, Yverdon), verschwindet gegen Ende der Antike Petinesca endgültig von der Landkarte, nicht einmal der Name schlägt sich in den Ortsbezeichnungen nieder.

Was geschah damals mit der Bevölkerung? Da keine Fundstelle in der Nähe bekannt ist, weiss man nichts vom Rückzugsgebiet der Einwohner. Es lässt sich aber feststellen, dass sich der Schwerpunkt der Besiedlung im Frühmittelalter in Richtung Jura verlagert, wie mehrere Entdeckungen aus dieser Zeit belegen, zum Beispiel der Grabbau über dem römischen Mausoleum in Mett oder das Dorf Gurzelen.



Halbierter As, Bronze, Domitian, 85 – 96 n. Chr.
Studen, Gumpboden, Sammlung Museum Schwab
© Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Güter aus Nah und Fern

Petinesca war als florierende Siedlung mit bis zu 2000 Einwohnern der Schauplatz von regen wirtschaftlichen Aktivitäten. Auch wenn ein Grossteil des Warentransports über Strassen erfolgte, so wurde der See- oder Flussweg doch bevorzugt. Die grossen, flachbodigen Frachtkähne, die auf Seen und grösseren Flüssen verkehrten, konnten bis zu 10 Tonnen Fracht aufnehmen. Dies entspricht den Ladungen von rund 15 Ochsenkarren. Der Warentransport erfolgte daher wenn möglich über den Wasserweg. Im Fernhandel gelangten auf diese Art unter anderem Amphoren mit Olivenöl aus Südspanien oder Wein aus Südfrankreich nach Petinesca.

Dies galt auch für das Eisen, das reichlich verfügbar war und in grossen Mengen für Bauten, Arbeitsgeräte oder Waffen verwendet wurde. Die Produktionszentren in Gallien oder in den Donauprovinzen versorgten wahrscheinlich die helvetischen Gebiete. Das Eisen wurde zu Barren geformt, so transportiert und danach vom Schmied bearbeitet.

Im regionalen Güterverkehr war die Schifffahrt insbesondere für den Transport von Baumaterial wichtig. Die Dachziegel kamen zum Teil offensichtlich aus einer Ziegelei in Erlach. Für die Dachfläche eines einzigen Tempels auf dem Gumpboden brauchte es fünf Lastkähne mit Ziegeln. Vom Flusshafen bei Petinesca bis hinauf zum Tempelbezirk waren dann noch über 80 Fuhren mit Ochsenwagen nötig.



Schiffsfibel, Bronze, ursprünglich versilbert, 2. Hälfte 1. Jahrhundert v. Chr.,
Studen, Gumpboden, Sammlung Museum Schwab
© Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Gutshöfe und ein vicus

Ab der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. werden auf Bestreben des Kaisers Vespasian die Integration und Romanisierung des helvetischen Gebiets intensiviert. Die Hauptstadt Aventicum, die *vici* und kleinere Siedlungen und Gutshöfe bilden eine Organisationsstruktur nach römischem Vorbild. Wie bei den Fundstellen von Port, Ipsach, Orpund, Büren an der Aare oder Pieterlen verteilen sich die Gutshöfe entlang der Verkehrsachsen wie Strassen und Flüssen. Sie säumen den Jurasüdfuss, den Lauf der Aare und die Strasse, die das Mittelland durchquert.

In einer ersten Phase lassen sich Holzbauten feststellen. Stehen sie an der Stelle von latènezeitlichen Höfen oder sind sie ohne Vorgängerbaute entstanden? Die wenigen im Boden erhaltenen Spuren erlauben keine sichere Deutung. Im Verlauf des 2. Jahrhunderts n. Chr. treten Steinbauten auf.

Die Besitzer der Gutshöfe gehören der Oberschicht an und sind Mitglieder der lokalen Elite, die aus ihren Ländereien und Handelstätigkeiten die nötigen Mittel für den Ausbau ihrer Landgüter gewinnen. Petinesca dient als Ort des Austausches und der Güterumverteilung: die Grundbesitzer können ihren Überschuss verkaufen (Landwirtschaft, Viehzucht) und lokal hergestellte Produkte (Keramik, Metallarbeiten) oder importierte Ware (Olivenöl, Wein) erwerben. Die Einwohner können ihrerseits eigene Erzeugnisse verkaufen und zeitweise auf den Landgütern arbeiten. Zu den zahlreichen Entdeckungen, die im alten Flusslauf der Zihl bei der Ersten Juragewässerkorrektion gefunden wurden, gehören verschiedene Objekte aus dem Alltagsleben südlich der Alpen (Strigilis, Salbfläschchen, Schöpfkelle), die von der Verankerung der römischen Kultur in der Region zeugen.

Bestattungsrituale

„[...] der junge Mann [gewartete] in der Ferne ein kleines Feuer, mit dem eine ihren Angehörigen gleichgültige Leiche ohne Aufsicht eingäschert wurde. [...]“ Lucan, *Der Bürgerkrieg*, VIII, 743 – 746

Trotz des hohen Verkehrsaufkommens auf den Strassen entwickeln sich entlang dieser auch die Friedhöfe. Meistens befinden sie sich direkt an den Ausfahrten der Siedlungen. In römischer Zeit sind Bestattungen innerhalb der Stadt verboten. Ab dem zweiten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. Bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. überwiegt die Brandbestattung gegenüber der Körperbestattung. Bei dem Gräberfeld von Petinesca ist dies nicht anders. Der Verstorbene wird zusammen mit seinen persönlichen Gegenständen und Beigaben auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Nach der Kremation wird der Leichenbrand aufgesammelt, zum Grab gebracht und dort in einer Glasurne, einem Keramikgefäss oder einer Kiste beigesetzt.

Aber nicht alle hatten ein Anrecht auf die gleichen Bestattungsriten. Im Hafengebiet beim heutigen Wydenpark wurden fünf Männer im Alter von 35 bis 50 Jahren zwischen der Strasse und dem

Damm bestattet. Die zahlreichen an den Skeletten beobachteten Krankheiten, die dürftigen Beigaben und die abseits gelegenen Gräber lassen vermuten, dass die Männer aus bescheidenen Verhältnissen stammen; wahrscheinlich verstorbene Arbeiter der Strassen- und Dammbaustelle.

Alles unter einem Dach

In der Flur Vorderberg wurde ein Teil des «Unterdorfes» freigelegt. Wie heutige Reihenhäuser standen hier im 1. Jahrhundert n. Chr. die römischen Streifenhäuser dicht an dicht, der rund 8 Meter breiten Parzellierung folgend, entlang der Strasse. Die ältesten Häuser waren reine Holzkonstruktionen. Jahrzehnte später wurden sie durch leicht grössere Fachwerkbauten ersetzt. Die archäologischen Funde zeigen, dass hier gewohnt und gearbeitet wurde. Im Obergeschoss befanden sich Schlafzimmer und Vorratsräume. Im Erdgeschoss Küche, weitere Vorratsräume sowie Werkstatt und Laden. Nachgewiesen sind ein Eisenschmied, ein Knochen und Geweihschnitzer, ein Bronzegiesser, ein Gerber sowie ein Töpfer.

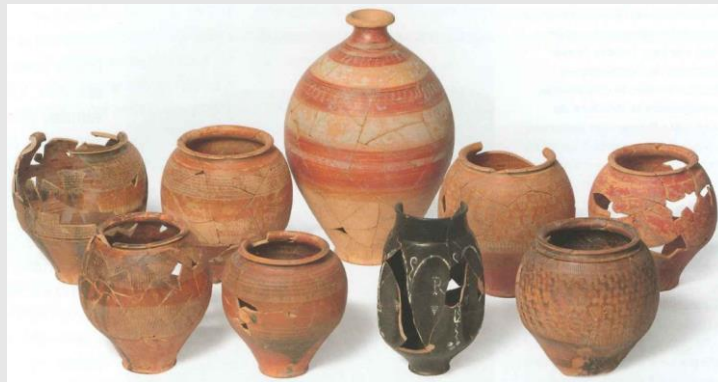
Im 2. Jahrhundert wurden die Fachwerkhäuser nach und nach durch Gebäude mit gemörtelten Steinmauern und Ziegeldächern ersetzt. Die Blütezeit Petinescas wird jetzt deutlich. Einige Besitzer bauten ihre Häuser über mehrere Parzellen hinweg aus. Auch die Inneneinrichtung zeigte den gehobenen Lebensstandard. Die rückseitigen, leicht in den Hang eingetieften Räume eines Hauses waren mit einer Bemalung aus roten und gelben Linien und Flächen dekoriert. Nicht vergleichbar mit den prächtigen Wandmalereien Pompejis, aber ausreichend für ein fröhliches Trinkgelage.



© Archäologischer Dienst Bern, Andreas Zwahlen

Zum Wohl, Brüder!

Eine umgestürzte Fachwerkmauer, unter ihr zertrümmert ein Ensemble von 22 Gefässen, davon 13 Becher und eine Flasche. Diese Entdeckung machten die Archäologen im Steinhaus 18 des «Unterdorfes». Ein schwarzer Becher trägt in grossen, weissen Buchstaben die Aufschrift *FRATRI* («dem Bruder»). Wer waren diese Brüder, die in diesem Haus ein Geschirrsatz für Trinkgelage aufbewahrten? Aus antiken Schriftquellen ist bekannt, dass sich so Mitglieder von Vereinen angesprochen haben. Neben religiösen Gemeinschaften gab es zur Römerzeit auch Berufsvereine. Diese bestanden aus den einfachen Mitgliedern, den *fratres*, aus einer Art Vorstand, *ordo* genannt sowie aus einem politisch einflussreichen Angehörigen der Oberschicht, dem *patronus*. Das Vereinslokal, die *schola*, konnte dem Verein oder einem Mitglied gehören oder aber gemietet sein. Hier wurden nicht nur Geschäfte besprochen, sondern auch Kultfeste zu Ehren des Schutzgottes, des Kaisers oder eines verstorbenen Mitgliedes gefeiert. Im Haus 18 befanden sich neben dem Raum mit dem Trinkservice zwei Zimmer mit Wandmalereien. Sie lagen abseits der geschäftigen Hauptstrasse im hinteren Bereich des Hauses, leicht in den Hang eingetieft. Im Sommer wird es wohl angenehm kühl gewesen sein. Es ist also sehr gut möglich, dass dies das Versammlungslokal eines Vereins war. Welche Berufsgruppe sich hier traf, darüber können wir nur spekulieren. Aus Aventicum sind zum Beispiel die Schiffer der Aare und der Zihl bekannt. Trafen sie sich eventuell auch in Petinesca, am Zusammenfluss der beiden Flüsse?



Trierer Spruchbecher, Teil des Trinkservice in einheimischer Tradition, bemalte Flasche in einheimischer Spätlatène-Tradition, Ton, Mitte 3. Jahrhundert n. Chr., Studen, Vorderberg

© Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Diese schwarzen Becher mit weisser Bemalung stammen aus Trier (D) und tragen oft Trinksprüche. Vielleicht war dieser Becher mit der *FRATRI*-Inschrift («dem Bruder») eine Stiftung eines Mitgliedes an den Verein. Sicher wurde er, bis oben hin mit Wein gefüllt, von Bruder zu Bruder herumgereicht.

Wasserquell und Müllgrube

Drei Sodbrunnen haben Archäologen im Handwerksquartier Vorderberg ausgegraben. Bis zu 18 Meter sind diese in den Boden eingelassen und durchdringen Schotter, Sandstein und Molasse. Hangwasser vom Jensberg und in einem Fall Grundwasser flossen in römischer Zeit in den Brunnenschacht und versorgten die gut 15 Häuser im Quartier. Wann die Brunnen genau gebaut wurden, ist schwierig zu sagen, weil während der Benutzung kaum Funde in den Schacht gelangt sind: Wer will schon verschmutztes Wasser! Im 3. Jahrhundert wurden die Brunnen offenbar unbrauchbar, denn in dieser Zeit haben die Bewohner von Petinesca allerlei Abfall in den Schächten entsorgt: Bauschutt, Material von Erdarbeiten, Gewerbeabfälle, Speisereste, kaputtes Geschirr und andere alltägliche Hausabfälle, sogar ganze Tierkadaver. Die Brunnen sind heute für die Archäologen wahre Goldgruben, denn sie bieten mit ihren unzähligen Funden eine detaillierte Momentaufnahme vom Alltagsleben in Petinesca. Und sie stellen knifflige Rätsel: War das Paar Lederschuhe am Grund des Brunnens Teil einer Zeremonie, um ihn rituell zu verschliessen? Stammen die unzähligen Hundekadaver von kranken Tieren oder sind es Abfälle des nahegelegenen Gerbers, der geschmeidiges Hundeleder herstellte? Sind die Garten und Siebenschläfer zufällig in den Brunnen gefallen oder waren sie die Zutat für ein ausgefallenes römisches Rezept?



Absetzbecken, Eichenholz, um 150 n. Chr., Studen, Grubenmatt
© Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Zur Entspannung ein warmes Bad

Das Wasser ist in Petinesca allgegenwärtig: Die Gewässer rund um den Jensberg begünstigen Handel und Transport. Hier finden die Menschen reiche Fischgründe. Flüssen und Quellen übergibt man vereinzelt Opfergaben, wohl ein Überbleibsel aus keltischer Zeit. Aus Ziehbrunnen holt sich die Bevölkerung Wasser für den Haushalt und Handwerker für ihr Gewerbe. Aufwändiger gebaut als die einfachen Brunnen im Handwerkerquartier ist eine Wasserfassung näher im Ortszentrum. Hier steht ein grosses Steingebäude, wohl eine *mansio* oder *mutatio* – eine Herberge oder Wechselstation, wo Reisende und Händler übernachten, sich erholen und stärken, Pferde wechseln und Wagen reparieren können. Und es gibt fliessendes Wasser: Hinter dem Gebäude führt ein kurzer gemauerter Gewölbegang in den Hang hinein. Hangwasser aus dem Mauerwerk und aus einem weiten Stollensystem fliesst in einem Holzbecken zusammen, wo sich der Schmutz auf dem Grund absetzt. Darin haben Archäologen eine einzelne römische Münze entdeckt – sehr wahrscheinlich ein Weiheopfer. Die Anlage liefert nicht nur Trinkwasser. Leitungen verteilen das Wasser auch auf die Baderäume der Herberge. Hier gibt es – ganz nach römischer Art – warme Räume, Räume für Dampfbäder sowie kalte und warme Wasserbecken.

Viertel mit Blick auf die Alpen

Das höher gelegene Ried-Quartier ist ein besonderer Ort innerhalb von Petinesca. Es wurde durch den Kiesabbau ab der Mitte des 19. Jahrhunderts teilweise zerstört und ist nur wenig erforscht. Über seine genaue Funktion können nur Vermutungen angestellt werden. Nur vier archäologische Untersuchungen gab es seit 1830. Diese belegen, dass Töpfer hier ihr Handwerk ausübten, wie in den anderen Siedlungszonen auch. Jedoch weist die Entdeckung von zwei gallorömischen Tempeln in einen völlig anderen Lebensbereich. Diese beiden Tempel knüpfen an die einheimische Architekturtradition an: Der erste Tempel wird von einer Säulenhalle umgeben, während der zweite einfacher gestaltet ist und keinen Umgang besitzt. Zu den hier verehrten Gottheiten ist nichts bekannt. Die Hangterrasse Ried überragte die Siedlung und bot eine weite Sicht auf das Mittelland sowie die Alpen und war selber von weither sichtbar. Diese topografisch günstige Lage und der Umstand, dass es auf halbem Weg zwischen dem Unterdorf und dem grossen Heiligtum lag, lassen vermuten, dass hier auch der Marktplatz (*forum*) der römischen Siedlung lag. Daran angrenzend befanden sich ein kleines Heiligtum und Werkstätten.

Ein grosses regionales Heiligtum

Auch wenn dieses Jahr der 80. Geburtstag der Entdeckung des grossen Heiligtums von Petinesca gefeiert wird, bleiben doch noch viele Fragen ungelöst. Welche Gottheiten wurden hier verehrt? Gibt es an derselben Stelle ein älteres, keltisches Heiligtum?

Der Tempelbezirk auf dem Gumpboden erhebt sich am Siedlungsrand. Um zum Heiligtum zu gelangen, war ein halbstündiger Fussmarsch nötig. Seine abgelegene Lage spricht für ein suburbanes Heiligtum, also einen Kultort, wo in der Regel die einheimischen Gottheiten verehrt wurden. Im Gegensatz zu den suburbanen Heiligtümern wurden in den Tempeln auf dem *forum* der Kaiser und die Hauptgottheiten des römischen Pantheons (Jupiter, Juno, Minerva) mit einem öffentlichen Kult verehrt. Merkur und Mars waren in mehrfacher Hinsicht die beiden Lieblingsgötter der gallorömischen Bevölkerung. In unserer Region erfreuten sich die einheimischen Gottheiten Gobanos, Naria, Artio und die Alpes ebenfalls grosser Beliebtheit. Das Heiligtum wurde wahrscheinlich zwischen der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts und der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. genützt. Es hat somit nach dem Niedergang Petinescas noch eine Zeit lang weiterbestanden.

Die Archäologen vermuten, dass das römische Heiligtum auf einem älteren keltischen Heiligtum gebaut wurde. Die Errichtung eines gallorömischen Heiligtums auf einem schon bestehenden keltischen heiligen Bezirk entspricht einer gängigen Praxis in den Provinzen nördlich der Alpen. Die im Sommer 2017 von der Universität Bern und dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern durchgeführten Ausgrabungen ermöglichen hoffentlich eine Antwort auf diese Frage.



Rekonstruktion des Heiligtums auf dem Gumpboden
© Atelier Marc Zaugg

Teile von Petinesca in Mett

Bei den Restaurierungsarbeiten der Kirche St. Stephan in Biel-Mett enthüllten die archäologischen Untersuchungen die vielfältige Geschichte eines Bauwerks, dessen Ursprung bis ans Ende der Antike zurückreicht. Der Grundbau besteht aus dem spätrömischen Grabmonument eines hochrangigen römischen Offiziers. Dieses Mausoleum wurde im Frühmittelalter, rund 300 Jahre später, umgebaut, um die sterblichen Überreste einer Frau und zweier Männer aufzunehmen. In beiden Fällen wurden römische Architekturelemente für den Bau wiederverwendet. Es handelt sich dabei um Säulenschäfte und -basen, ein Kapitell, ein Fragment eines Rankenfrieses und den Block eines Türrahmens.

In Petinesca sind keine Architekturelemente erhalten. Es wird aber angenommen, dass die römischen Fragmente in Mett von vier gallorömischen Tempeln des Heiligtums auf dem Jensberg stammen. Genaue Studien lassen vermuten, dass die Blöcke serienmässig von einer oder mehreren Werkstätten wahrscheinlich in Aventicum hergestellt wurden. Die Blöcke wurden im Steinbruch von La Lance (VD) abgebaut, in Aventicum behauen und anschliessend auf dem See- und Flussweg nach Petinesca transportiert.